

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 105 (1979)  
**Heft:** 17

**Rubrik:** Echo aus dem Leserkreis

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Das Senden will nicht enden

Das Heidi-Senden meine ich. Heidi scheint des Fernsehens liebstes Kind zu sein: auf vielen Kanälen konnte man die Heidi-Heiterkeit geniessen. Auf französisch, auf italienisch, auf den ARD-Wellen und natürlich im Programm der deutschen Schweiz. Eine wahre Heidi-Völlerei – ein Recycling dieses Streifens, wo man doch heute so darauf aus ist, alles wiederzuverwerten. Ich möchte nicht Oel ins Feuer, oder wo auch immer, hingießen, schon wegen der Umweltverschmutzung nicht, die das zur Folge hätte. Auch gehört Heidi mit den 26 Bildschirmfolgen ja quasi zur Familie.

Heidis Comeback am Bildschirm hat in mir Jugenderinnerungen geweckt. Wenn ich einst zu nachtschlafender Zeit, die im Vergleich zu heute sehr tugendhaft vorverschoben war, unerbittlich ins Bett geschickt wurde, nahm ich das Heidi mit mir. In Buchform. Viel anderes blieb einem dazumal an Schriftgut nicht übrig. Die Spyri wurde quasi zur Pflichtlektüre erklärt. Ich setzte jeweils eine Taschenlampe in Funktion, und dann las ich dank diesem Requisit unter der Bettdecke nach Herzensus lust, sorgsam darauf bedacht, dass kein verräterischer Lichtschimmer via Schlüsselloch das kritisch besorgte Mutterauge auf mein ausschweifendes Nachtleben aufmerksam mache. Ins Gespräch kam man damals mit den Eltern nicht. Die Erziehung bestand aus deren Monolog, der vorwiegend im Imperativ gehalten wurde.

Erinnerungsinseln habe ich von der Heidi-Erzählung in mein Erwachsenendasein hinübergetragen. Das naturnahe, herbsüsse Geschöpf hatte in meinem Stadt-

leben eine Art Alibifunktion zu erfüllen und nährte inmitten von Asphalt und Beton meine Wunschträume vom «Busen der Natur». Es waren, wie die Psychologen das nennen, infantile Regressionen, dass dieses TV-Programm für mich Aktualitätswert besass und Heidi fast zu einem Mythos aus der Jugendzeit wurde. Die Meinen schüttelten deswegen die Köpfe und schlossen auf eine verfrühte Arteriosklerose. Heidi in seiner fast heilen, verharmlosten Bergwelt diente vielen wohl auch als Stabilisator gegenüber dem gleichzeitig ausgestrahlten Holocaust-Film. Und bald: Ueber allen Sendern ist Ruh – Ende des Heidibooms. Die Wachtlösung erfolgt.

Indessen warten wir vertrauensvoll auf eine Fortsetzung. Die cleveren Unterhaltungsbosse lassen sich bestimmt bald erneut etwas Rührendes einfallen. Ich schlage vor: «Heidi und die sieben Geisslein» – oder ganz einfach: «Heidi wird älter.» Um die zahm-zutrauliche Story zu pfeffern und ihr einen zeitgemässen Anstrich zu geben, könnte Clara doch den Alpöhi heiraten und Heidi den Herrn Sesemann. Er ist ja Witwer und mag die Kleine gern. Fräulein Rottenmeier schliesslich müsste mit dem Geissener vor den Altar treten.

Hilda



## Geschenkpäckli

In der Schweiz ist es fast überall Brauch, bei einem Kauf, hauptsächlich von hübschen Dingen, zu fragen: «Isch es zum Schänke?» Wird dies bejaht, gibt sich die Verkäuferin Mühe, ein schönes Päckli zu «konfektionieren», mit feinem Papier und goldigem Schnürlü, das erst noch Locken bekommt. Selbst in Warenhäusern ist das so üblich, und die Verkäuferinnen sind im allgemeinen sehr nett und hilfsbereit.

Ausländer sind oft erstaunt, auch ungefragt hübsche Päckli entgegennehmen zu dürfen, und kaufen manchmal noch anderes dazu, um zu Hause Geschenke zu machen. Ich kenne Belgier, die jedes Jahr in der Schweiz kleine Geschenkideen verwirklichen und mit unzähligen verzierten Päckchen nach Hause zurückkehren.

Anfangs konnte ich nicht verstehen, warum Ausländer so verwundert schienen, wenn sie die schönen Päckli sahen. Nun habe ich im Ausland die Erfahrung gemacht, dass die Geschäfte gar kein Geschenkpapier «führen». In einer deutschen Stadt hatten sie in der Confiserie nicht einmal eine kleine Schachtel, um die brüchigen Süßigkeiten zu verpacken; sie steckten sie einfach in einen Papiersack.

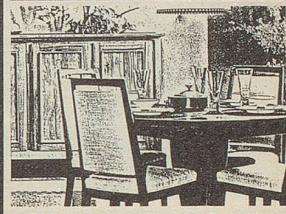
In Mailand kaufte ich ein hübsches Döschen mit Rosen in einem noblen Geschäft am Domplatz. Von Schachtel und Geschenkpapier keine Rede. Es wurde mit grobem Geschäftspapier eingepackt. Nicht einmal Seidenpapier war vorhanden.

In Frankreich machte ich die gleiche Erfahrung, und ganz schlimm war es in Amerika ...

Wir Schweizer sind also auch in dieser Beziehung sehr verwöhnt. – Ich lasse mich allerdings gerne verwöhnen.

Dolly

## MASSIVMÖBEL SPROLL



Der entscheidende Schritt zum persönlichen Intérieur.

Besuchen Sie unsere Ausstellung am Casinoplatz in Bern.

## Echo aus dem Leserkreis

Luxus  
(Nebelspalter Nr. 13)

Liebe Ruth

Ja, alles ist relativ. Das habe ich auch wieder einmal erfahren. Wir lassen nämlich ein Haus bauen. Vier uns gut bekannte Familien erwogen, ein gleiches zu errichten. Nach einer Besichtigung teilten sie uns mit, sie fänden es zu klein und zu bescheiden. Sieben Zimmer reichen demnach für einen Dreipersonenhaushalt nicht. Der Wohnraum mit seinen 34 m<sup>2</sup> sei ebenfalls zu knapp.

Unsere Bekannten wollen nicht verstehen, dass wir uns für «so etwas» entscheiden könnten. Ihnen schwebt eine Villa in einer ihrer würdigen Umgebung vor, worin ihr Kind ein eigenes Stockwerk mit Bad besitzt, das arme. In regelmässigen Abständen fragt ein Freund ungläubig staunend: «Werdet ihr nun wirklich dort wohnen? Wollt ihr den Vertrag nicht rückgängig machen? Habt ihr das gut überlegt?»

Jetzt sind wir in dieser Hinsicht vermutlich endgültig abgeschrieben. Ein wenig sind wir es schon, seit wir ein Auto fahren, mit dem Kollegen meines Mannes es nicht wagen würden, am Arbeitsplatz zu erscheinen. Ein Mercedes, BMW oder Volvo wäre konform.

Liebe Ruth, ich weiss nicht, soll ich lachen oder weinen über diese Mentalität. Ein Bewusstwerden, wie Du es erlebt hast, ist leider nicht allen möglich. Zu viele geraten in den Sog des «Möglichst-viel-besitzen-Wollens». Es ist wirklich schwierig, sich da herauszuhalten. Tatsachen, wie Du sie schilderst, bringen mich jeweils wieder zur Besinnung. Immerhin bin ich noch nicht soweit, dass ich mich schäme, wenn ich am Abend dasselbe Kleid trage wie am Nachmittag eine Bekannte. Gästen darf in «unseren» Kreisen selbstverständlich nur Filet oder ähnliches vorgesetzt werden. Wehe, wenn nicht alle Möbel echt alt sind!

In diesem Zusammenhang möchte ich allen Lesern das Buch «Haben oder Sein» von Erich Fromm empfohlen.

Susann

